

Gefährliche Zahlendeuter.

Gleich wie nach mephistophellischer Erkenntnis „mit Worten“, läßt sich auch „mit Zahlen trefflich streiten, mit Zahlen ein System bereiten...“ Die Zahlen der Statistik, soweit sie sich auf den Staatszustand erstrecken, erfordern aber ein kritisches Verständnis, das sich auf Wissenschaft, d. i. die Kunde von dem, was man weiß, stützt. Das hätte sich auch die „Internationale Korrespondenz“ vor Augen halten müssen, bevor sie sich kürzlich an der Hand einer vergleichenden Uebersicht der Viehzählungsergebnisse einen Protest der Arbeiterschaft gegen die fleischlosen Wochen Wochen annahm. Das sozialistische Organ stellt die Ziffern der Viehzählung vom 1. Juni 1917 in Vergleich mit denen der vorangegangenen 17 Viehzählungen (bis 1873 zurück) und bestreitet die Notwendigkeit der fleischlosen Wochen — ohne Rücksicht darauf, daß seit der letzten Viehzählung 15 Monate verfloßen sind, innerhalb deren die Schlachtungen wegen des Futtermangels einen recht bedenklichen Umfang angenommen haben, ohne Rücksicht darauf, daß das Fleischgewicht der Tiere und insbesondere die Leistungsfähigkeit des Rindviehes stark zurückgegangen und die Aufzucht gleichzeitig gehemmt worden ist. Es legt hier ein unerhörtes tendenziöser Mißbrauch der Statistik vor, der keinesfalls damit entschuldigt werden kann, daß neuere Viehzählungsergebnisse nicht zur Verfügung standen.

Nicht mindere Besorgnisse müssen Ausführungen in der „Kölnischen Zeitung“ vom 29. August erwecken, in denen Herr G. Detelshofen den Rückgang in der Frischmilchversorgung der Großstädte einer Betrachtung unterzieht und zu dem Ergebnis gelangt, daß nur eine einschneidende Herabsetzung des allgemeinen Viehstapels jetzt helfen könne. An einer Stelle wird sogar betont: „Von einer Herabsetzung des Viehbestandes hängt für Deutschland alles ab...“ Um ein zu starkes Wiederanwachsen der Viehbestände zu verhindern, mache man die Aufzucht des Viehes von einer behördlichen Erlaubnis (?) abhängig. Auf diese Weise läßt sich erreichen, daß die Zahl der Kühe und Ochsen in ein national-wirtschaftlich günstigeres Verhältnis zur Zahl der Kälber und Jungkühe gebracht wird. Namentlich kann man dann die während des Krieges zum Schaden der Frischmilchversorgung übermäßig ausgedehnte Aufzucht in der Nähe der Großstädte und Industriezentren eindämmen. Der Rindviehstapel darf während des Krieges auch im Sommer nicht auf einem solchen Höchststande gehalten werden, daß schon bei geringer Ungunst der Witterung Futtermangel entsteht...“ Der Verfasser des Aufsatzes hat auch die Entdeckung gemacht, daß durch die übermäßige Viehhaltung die Futtermittelpreise zu phantastischer Höhe gestiegen seien und daß selbst Landwirte, die über ausreichendes eigenes Futter verfügen, es bei den exorbitanten Futtermittelpreisen für vorteilhafter halten müssen, einen Teil des Futters zu verkaufen und ihrem Vieh nur notdürftiges Futter zu geben, statt Milch zu Höchstpreisen zu verkaufen.

Ob der genannte Herr Verfasser des Aufsatzes zu landwirtschaftlichen Kreisen Beziehungen unterhält, entzieht sich unserer Kenntnis; im allgemeinen dürften die Fälle äußerst selten sein, daß ein Landwirt sein Vieh hungern läßt, um die Futtermittel mit größerem Nutzen zu verkaufen. Die mangelnde Milchversorgung der Großstädte findet dadurch jedenfalls nicht ihre Erklärung, denn das verkaufte Futter würde doch an anderer Stelle wieder der Milcherzeugung nutzbar gemacht werden. Im übrigen wird nicht genügend berücksichtigt, daß uns durch den Krieg für etwa 800 Millionen M. Kraftfuttermittel entzogen sind, die gerade der Milcherzeugung die besten Dienste geleistet haben. Daß Nahrungsmittel und Viehstapel einigermaßen im Einklang stehen müssen, kann nicht geleugnet werden. Man bedenke aber, welche verhängnisvolle Folgen es für den Rindviehbestand in gegenwärtiger Zeit haben müßte, wenn etwa eine Mißernte in Futtermitteln den Anlaß zum Massenmord des Rindes böte. Das verfloßene Erntejahr lastet gleichwohl auf der viehzüchtenden Landwirtschaft. Es mußten vielfach gewaltige Opfer gebracht werden — auch bei Not schlachtungen — ohne doch verhindern zu können, daß die Viehbestände bedenklich zusammenschrumpften, je nach dem die Bezirke mehr oder weniger unter der Futternot zu leiden hatten. So viel dürfte aber feststehen, daß die Landwirtschaft trotz aller Nöte eifrig bemüht gewesen ist, die Vieh- und insbesondere die Rindviehbestände zu erhalten. Denn diese lassen sich nicht jahrweise der jeweiligen Futtermittelernte anpassen.

Aber was bei der abfälligen Beurteilung der „übermäßigen Viehhaltung“ scil. Rindviehhaltung scheinbar geflissentlich übersehen wird: Denkt man nicht daran, daß

die Bodenkultur im höchsten Maße auf sie angewiesen ist? Gerade in gegenwärtiger Zeit, in der die Belieferung der Landwirtschaft mit künstlichen Düngemitteln äußerst erschwert ist und dieser meistens nur 33 v. H. der in Friedenszeiten üblichen Mengen zugeführt werden können, kommt die Erzeugung des Stalldüngers, der übrigens niemals vollkommen durch künstlichen Dünger ersetzt werden kann, in besonderem Maße in Betracht. Es liegt keine Übertreibung in der Behauptung, daß die erfreuliche Steigerung der Viehhaltung in Deutschland wesentlich zur Hebung der Bodenkultur beigetragen hat.

Und wie, so fragt man weiter, soll die Fleischversorgung durchgeführt werden, wenn wir jetzt daran gehen, die Viehhaltung noch mehr einzuschränken? Gerade jetzt, wo wir eine gute Mittelernte, namentlich auch in Futtermitteln, verzeichnen. Ein- und weisliche Landwirte sind jetzt darauf bedacht, der Aufzucht von Jungvieh wieder eine pfleglichere Behandlung zuzuwenden, um die stark gelichteten Bestände zu ergänzen. Ob freilich die Belieferung der Städte mit Molkeerzeugnissen in naher Zeit wesentlich gebessert werden wird, mag dahingestellt bleiben. In jedem Falle würde Deutschlands Nahrungsmittelversorgung aber auf eine äußerst bedenkliche, schiefe Bahn geleitet werden, wenn man nach dem Rate von Theoretikern, die eine veraltete Statistik zur Grundlage für praktische Vorschläge nehmen, den Rindermord nach dem Beispiel des Schweinemordes vom Jahre 1915 zur Tat werden ließe. Nicht „von einer Herabsetzung des Viehbestandes hängt für Deutschland alles ab“, sondern von einer Förderung der Gütererzeugung, und diese wird um so wirksamer betrieben werden können, je eher man sich an maßgebenden Stellen dazu entschließt, die Landwirtschaft von den Fesseln des Staatssozialismus zu befreien.

Dr. Dieckmann.